

„Weit über unsere Grenzen gegangen“

Interview mit Carola Roloff

von Britta Petersen

Etwas mehr als drei Monate liegt nun der Besuch S.H. des Dalai Lama in Schneverdingen zurück. Eine Veranstaltung, die für das Tibetische Zentrum und alle Beteiligten ein großer Segen war, aber auch einen enormen Kraftaufwand erforderte. Niemand weiß das besser als Carola Roloff, in deren Händen die Leitung und Organisation der Veranstaltung lag. Um einen Blick hinter die Kulissen zu werfen, sprach mit ihr Britta Petersen.

Foto: Gregor Schläger

TiBu: Hast Du Dich inzwischen wieder erholt?

Carola: Mit der Erholung ist das nicht so einfach, da ich an der Universität eingeschrieben bin. Ende Oktober hatte die Uni wieder angefangen, und nun bin ich fleißig dabei, zehn Kapitel Sanskrit nachzuholen. Außerdem mußten wir unser Büro im Camp Reinsehen auflösen, wo wir uns seit dem Sommer für einige Monate eingerichtet hatten. Die halbe Zentrumseinrichtung, die wir nach Reinsehen geschafft hatten, mußte wieder nach Hamburg zurückgebracht werden. Hier sah es nach der Veranstaltung aus, als hätte eine Bombe eingeschlagen.

TiBu: War der Streß sehr schlimm?

Carola: Während der letzten Monate und Wochen vor Veranstaltung hatten wir oftmals nicht einmal mehr Zeit zum Essen. Wir sind alle weit über unsere Grenzen gegangen. Zum Teil kam es uns so vor, als seien wir längst in einer anderen Welt, deshalb sind so viele mit einem leicht glasigen Blick durch die Gegend gelaufen. (lacht)

TiBu: Wieviele Helfer waren im Einsatz?

Carola: Es waren ungefähr 740 Leute. Einige von ihnen haben während der ganzen Veranstaltung kaum geschlafen. Viele haben zum Teil acht Stunden und mehr bei dem kalten Wetter Wache geschoben. Leider ist es auch zu ein paar Pannen gekommen, aber die Menschen haben das mit einer unglaublichen Geduld und Freundlichkeit hingenommen.

TiBu: Was ist denn passiert?

Carola: Es gab zum Beispiel einen Helfer, der den ganzen Tag draußen allein den Müll getrennt hat. Wir hatten mit einer Firma zusammen ein Konzept entwickelt, um die Entsorgung möglichst umweltfreundlich zu gestalten. Das bedeutete eine enorme Arbeit, und eigentlich sollten mehrere Leute dazu eingeteilt werden, und das hat irgendwie nicht geklappt. Aber dieser Mann hat nichts gesagt, sondern sich hingebungsvoll rund um die Uhr eine Woche lang der Arbeit gewidmet und sich am Schluß sogar noch bedankt, daß er soviel lernen konnte. Ein anderer stand anscheinend den ganzen Tag auf einer Kreuzung, um Autos einzuweisen, weil wir vergessen hatten, ihn abzuholen, bis

mich dann die Polizei anrief...

TiBu: Aber es hat hoffentlich niemand gesundheitlichen Schaden davongetragen?

Carola: So weit ich weiß, hat es während der Veranstaltung außer einem Autounfall keine schweren Erkrankungen gegeben, wohl aber Erschöpfungszustände.

TiBu: Habt Ihr das Ausmaß der Arbeit unterschätzt?

Carola: Teilweise schon. Ich selbst hatte zum Beispiel nicht damit gerechnet, daß vom Mitarbeiterstab Seiner Heiligkeit und ihm selbst so viele „Staatsgeschäfte“ während der Woche zu erledigen sind. So kamen noch zusätzlich zu den im Programm vorgesehenen Terminen Politiker und andere wichtige Gäste aus dem In- und Ausland zu Besuch. Außerdem fing Seine Heiligkeit morgens immer früher an, als geplant, wodurch jeden Tag neue Absprachen mit allen Beteiligten nötig waren. Außerdem mußten wir Briefe schreiben, Informationen aus dem Internet und Emails abrufen. Dafür haben wir kurzfristig noch ein Büro in der VIP-Lounge neben der

Bühne eingerichtet. Ich hab dann oft in diesem schmalen Schlauch gegessen und etwas in den Computer gehackt. Am Mittwoch kam noch der Sturm, der uns einen Tag lang in Atem hielt. Dann fehlte ein Windschutz um das Maṇḍala-Haus und eine Überdachung am See, wo der Dalai Lama in einem abschließenden Ritual den heiligen Sand dem Wasser übergab usw.

TiBu: Seine Heiligkeit ist ja wie ein richtiger Staatsgast empfangen worden...

Carola: Ja, es war zwar noch immer kein Staatsbesuch, denn der müßte von der Bundesregierung veranlaßt werden, aber die Bundesländer Niedersachsen, Hamburg und Bremen haben den Dalai Lama diesmal offiziell begrüßt. Auch von der Sicherheit her wurde es gehandhabt wie ein Staatsbesuch. Neben den eigenen drei Sicherheitsbeamten des Dalai Lama waren rund um die Uhr mehrere Beamte vom Landeskriminalamt und der Polizei im Einsatz, sowohl in der Zeltstadt als auch in seiner Unterkunft in Semkye Ling. Es wurden auch gepanzerte Limousinen zur Verfügung gestellt. Mercedes hat uns die restlichen Fahrzeuge kostenlos

sekretäre, drei persönliche bzw. religiöse Assistenten, der Abt des Namgyal-Klosters, der Sicherheitschef und zwei weitere Sicherheitsbeamte. Die Europa-Repräsentantin des Dalai Lama für Mittel- und Südeuropa, die sozusagen die Botschafterin der Exilregierung ist, und ihr Assistent reisten vom Tibet Bureau in Genf an.

TiBu: Und die haben alle in Semkye Ling gewohnt?

Carola: Nein, es war nicht genug Platz, aber alle haben sich tagüber in Semkye Ling aufgehalten und dort ihre Mahlzeiten eingenommen. Der Segen des Dalai Lama ist in Semkye Ling übrigens noch deutlich zu spüren. Nach der Veranstaltung hat Geshe Thubten Ngawang mich gefragt: „Was meinst Du, in welchem Raum sich Seine Heiligkeit am meisten aufgehalten hat?“ Und die Antwort war ganz klar. Wir haben seine Anwesenheit in dem Raum noch Tage nach der Abreise gespürt.

TiBu: Wieviele Besucher sind es nun eigentlich gewesen?

Carola: 5500 hatten sich bis zum Anmeldeschluß fest angemeldet, zu der Initiation am Wochenende sind noch einmal 3000 dazugekommen, aber 1000 sind nach dem Lamrim abgereist. Außerdem sind noch einige hundert Tagesbesucher dagewesen.

TiBu: Ist der Besuch in den Dörfern positiv aufgenommen worden?

Carola: Ja, viele Schneverdinger bzw. Heidebewohner haben sich mit der Veranstaltung identifiziert. Wo immer wir hinkamen, haben uns die Leute angesprochen und uns gratuliert. Fast alle hatten das Gefühl, integriert zu sein. Es war eindeutig unsere gemeinsame Veranstaltung.

TiBu: Aber es gab doch offenbar vor allem auf Seiten der Kirche auch gewisse Ängste.

Carola: Ich hatte den Eindruck, daß das etwas aufgebauscht wurde. Der Dalai Lama selbst hat unmißverständlich klargemacht, daß er nicht missionieren will. Die evangelische und katholische Kirche, vertreten durch die Geistlichen vor Ort, haben positiv reagiert und mit Seiner Heiligkeit ein Friedensgebet gesprochen. Die Hamburger Bischöfin Maria Jepsen hat eine Grußbotschaft geschickt. Es gab aber ein paar fundamentalistische christliche Gruppen, die massiv wurden. Ich habe zum Beispiel ein Auto mit dem Aufkleber: „Buddha ist tot, Jesus lebt“ gesehen. Den hatten sie extra für uns gedruckt. (lacht) Leider gab es auch etwas Ärger, weil eine Gruppe ihre Plakate direkt über unsere Logos geklebt hatte. Man riet uns, Anzeige zu erstatten, weil unsere Besucher die Veranstaltung nicht finden konnten. Polizei und Feuerwehr haben uns sehr unterstützt.



Pressetermin beim „Richtfest“ Mitte Oktober. Geshe Thubten Ngawang und Rudi Kreisel stellen den Lageplan der Zeltstadt vor.

ausgeliehen. Die professionellen Fahrer für diese Fahrzeuge haben wir engagiert. Sie kamen von einem Sondereinsatzkommando. Protokollarisch hat der Besuch im Vergleich zu früheren eine Aufwertung erfahren.

TiBu: Mit wievielen Personen ist Seine Heiligkeit denn angereist?

Carola: Insgesamt waren es 14 Personen, zwölf aus Indien und zwei aus der Schweiz. Drei Mönche aus dem Namgyal-Kloster waren schon eine Woche vorher angereist, um das Maṇḍala vorzubereiten. Aus Indien kamen zusammen mit Seiner Heiligkeit zwei Privat-



Fotos: Gregor Schläger

TiBu: So haben sich viele Menschen offenbar intensiv mit dem Buddhismus auseinandergesetzt...

Carola: Ja, und sie haben sich auch wieder mehr mit ihrer eigenen Religion beschäftigt. Was mich vor allem freut, ist, daß so mancher sozusagen „nebenbei“ auch auf das Tibet-Problem aufmerksam wurde. Viele haben mir gesagt, daß sie sich erst jetzt damit beschäftigt hätten, warum der Dalai Lama im Exil lebt und warum Tibet von China besetzt ist.

TiBu: Wann hattet Ihr zum ersten Mal die Idee, Seine Heiligkeit einzuladen?

Carola: Das müßte im Juni 1997 gewesen sein. Wir hatten früher einmal ins Auge gefaßt, den Dalai Lama alle zehn Jahre einmal einzuladen, wobei zu bedenken ist, daß man normalerweise drei Jahre im voraus anfragen muß. Wir hatten eigentlich das Jahr 2000 angepeilt, aber die Europarepräsentantin Seiner Heiligkeit sagte uns, daß es wegen der Besonderheit des Jahres schwer sei, für das Jahr 2000 eine verbindliche Zusage zu bekommen und wir es doch lieber für 1999 probieren sollen. Im August 1997 erfuhren wir dann, daß das Büro des Dalai Lama das Jahr 1998 vorschlug und sieben Tage Unterweisungen anbot.

TiBu: Eine Zusage für einen so langen Aufenthalt des Dalai Lama ist relativ ungewöhnlich.

Carola: Ich denke, es ist viel gutes Karma reif geworden. Es hat sicher eine Rolle gespielt, daß Geshe-la und ein fester Stamm von Schülerinnen und Schülern hier schon seit sehr langer Zeit eine kontinuierliche Arbeit leisten. Wir haben auch seit Jahren das Tibet Bureau unterstützt, so daß eine gute Grundlage für eine enge Zusammenarbeit bestand.

TiBu: Wie ging es dann weiter? War es nicht unheimlich schwierig am Anfang, man muß doch enorm viel bedenken?

Carola: Ja, als mir die Ausmaße der Veranstaltung richtig bewußt wurden, habe ich mir große Sorgen gemacht, aber Geshe-la hat mich immer wieder ermutigt. Einmal sagte er sinngemäß: Wenn das Karma des Dalai Lama, der eine Emanation des Bodhisattva Avalokiteśvara ist, erst einmal heranzurei-

fen beginnt, nachdem er über so viele Leben hinweg entsprechende Wunschgebete gemacht hat, dann kannst du gar nicht so viel falsch machen, wie nötig wäre, um dieses Karma in seiner Entstehung zu behindern. Das hat mir viel Kraft und Mut gegeben. Bei der Ankunft des Dalai Lama im Meditationshaus und am Ende der Veranstaltung waren Regenbogen am Himmel zu sehen, und am letzten Tag zog ein Schwarm Kraniche über das Zelt – ein glücksverheißendes Zeichen.



Happy end nach einem Jahr!
Gelöste Atmosphäre bei der
Audienz für die Organisatoren.

TiBu: Habt Ihr bei der Organisation auf die Erfahrungen aus Frankreich zurückgreifen können?

Carola: Das hätten wir gern, aber das hat leider nicht geklappt. Sie haben unsere Anfragen erst beantwortet, als es viel zu spät war. Wir hatten einen enormen Zeitdruck. Obwohl ich 1991 die Tibetwochen mit immerhin 5000 Besuchern organisiert hatte, war es diesmal eine ganz andere Dimension. Mit der Organisation der Zeltstadt fühlten wir uns sowohl technisch als auch kaufmännisch überfordert.

TiBu: Worin besteht der Unterschied?

Carola: Es ist etwas ganz anderes, ob man so eine Veranstaltung in einem Kongreßzentrum in Hamburg organisiert, wo die ganze Infrastruktur vor-

handen ist, oder auf der grünen Wiese. In Camp Reinsheln war gar nichts, nicht einmal Strom- und Wasseranschlüsse. Auch die Jahreszeit war nicht optimal. Die Nebenzeltanlage, in der sich die Leute bei schlechtem Wetter außerhalb der Unterweisungen aufhielten, wurde am Ende größer als das Hauptzelt und enorm teuer. Hinzu kam, daß uns die ersten Anbieter von preiswerteren Zelten trotz Rückfrage nicht gesagt hatten, welche Probleme es geben kann. Die wollten mit uns nur ihr Geschäft machen. Wir haben dann Anfang 1998 erkannt, daß wir einen unabhängigen, eigenen Architekten brauchen und haben Rudi Kreisel als technischen Leiter engagiert.

TiBu: Wie gefährlich war das denn nun eigentlich mit dem Sturm?

Carola: Das Zelt konnte Windstärke 10 und mehr aushalten. Als es dann mit dem Sturm losging, haben wir mit der Einsatzzentrale im Projektbüro, den Zeltfirmen, der Feuerwehr, dem Technischen Einsatzleiter, dem Roten Kreuz, den Notfall-Ärzten, der Stadt und dem Busunternehmen einen detaillierten Plan zur Evakuierung ausgearbeitet, um die Besucher schnell mit Bussen in ihre Unterkünfte zurückbringen zu können. Glücklicherweise ist es nicht so weit gekommen. Die Gebete Seiner Heiligkeit und der anderen Lamas und Besucher haben dann doch geholfen: Wie durch ein Wunder wurde Camp Reinsheln sogar von den Überschwemmungen verschont, die im Umkreis überall registriert wurden.

TiBu: Das schlechte Wetter hat aber auf jeden Fall Geduld gelehrt...

Carola: Ja, und auch die Vergänglichkeit bewußt gemacht. Es hat der ganzen Veranstaltung eine große Ernsthaftigkeit gegeben, weil es gezeigt hat, daß es nicht selbstverständlich ist, gute Bedingungen zu haben. Außerdem hat die Woche dadurch eine Art Klausurcharakter bekommen, denn die Besucher konnten im Prinzip den Veranstaltungsort tagsüber nicht verlassen. Außerdem hat es auch der Finanzierung geholfen. Aus Mangel an Alternativen haben viele Menschen Bücher gekauft und gelesen. Finanziell war das, glaube ich, unsere Rettung. (lacht)

